

Thema: OPEN MINDS – OFFENE GEDANKEN(-SYSTEME)

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 08.03.2020 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

wir wollen eine offene Gemeinde sein! Über dieses selbst definierte Verständnis und Ziel unserer Gemeinde denken wir im Rahmen dieser Predigtreihe nach. Das aus den USA entlehnte Motto dazu heisst: OPEN DOORS – OPEN HEARTS – OPEN MINDS. Bei den ‚OFFENEN TÜREN‘ ging es um die Herausforderung einer Willkommenskultur: Wir haben sie zu leben und sie sichtbar und öffentlich bekannt zu machen. Beim ‚OFFENEN HERZEN‘ ging es um Jesu Vorbild. Sein Umgang mit den Menschen ist im besten Sinne offenherzig und will uns zu Ähnlichem inspirieren und motivieren. Jesus achtet vor allem auf den Lebensdurst der Menschen, auf ihre Sehnsucht nach dem vollen Leben. Diesen Durst stillt er. Und das ist in seiner Nachfolge auch unser Auftrag, indem wir den Menschen ‚frohbotschaften‘, d.h. sie auf Gottes belebende Nähe hinweisen und mit seiner Liebe in Berührung bringen. – Und nun also noch ‚OPEN MINDS‘! Das ist etwas schwerer fassbar. ‚Mind‘ ist der Verstand, das Gesamte der Gedanken. Man könnte das Gemeinte vielleicht auch mit ‚Gesinnung‘ umschreiben. ‚Open minded‘ als Adjektiv jedenfalls wäre mit ‚aufgeschlossen‘ zu übersetzen.

Es geht heute um offene (oder: freie) Gedanken, vielleicht auch Gedanken-Systeme. Denn Ziel einer offenen Gemeinde muss sein, dass die Strukturen oder Systeme ihres Denkens und Tuns beweglich sind, offen und empfänglich dafür, auch Neues zu integrieren. Ein entscheidendes Kriterium im Blick auf ‚OPEN MINDS‘ ist deshalb der Umgang mit Veränderungen bzw. die Offenheit für Neues. – Wie offen sind wir diesbezüglich wirklich?

DV Claudia Haslebacher hat vergangenen Herbst im Rundbrief an die MitarbeiterInnen aus dem EMK-Profil zitiert: ‚Wir richten den Einsatz unserer Strukturen so aus, dass sie der Erfüllung unseres Auftrags dienen.‘ Ihre Gedanken dazu spitze ich noch ein wenig zu: *„Strukturen und Ressourceneinsatz dienen dem Auftrag Christi Das klingt einleuchtend ... zuerst kommt der Auftrag, dann die Strukturen. In der Realität höre ich die drei berühmten Totschlagsätze aber immer noch: „Das haben wir noch nie so gemacht.“ – „Das haben wir schon immer so gemacht.“ – „Da könnte ja jeder kommen ...“ Viele neue Ideen landen früher oder später bei einer Strukturveränderung. So etwas kostet viel Energie. Wenn die Strukturveränderung dann geschafft ist, ist die Luft raus. Man gönnt sich eine Pause ... bevor man sich der nächsten neuen Idee zuwendet und die veränderten Strukturen ins Leben umzusetzen vergisst.“* (vgl. Kabinettsrundbrief Nr. 2, Konferenzjahr 2019/2020 vom 30.10.2019).

Neues wahrnehmen, dafür offen sein, es integrieren Sich in der Nachfolge auf Gottes übersprudelnde Kreativität einzulassen oder auch nur darauf gefasst zu sein, dass er womöglich ganz neue Lösungen im Sinn hat, das fordert uns massiv heraus. Wir suchen so gerne Sicherheit im Bestehenden, in dem, was wir schon kennen. Gott aber ist anders. Er macht alles neu. Immer wieder. Er ist immer für eine Überraschung gut. – ‚OPEN MINDED‘ zu sein, verlangt von uns, die eigenen Lebens- und Denkstrukturen und -gewohnheiten zu relativieren, liebgewordene Traditionen auch zu hinterfragen und offen zu sein für Neues.

Schon ein kurzer Blick über die Bibel zeigt, dass uns diese Anforderung an eine offene Gemeinde eigentlich nicht überraschen sollte. Gott hat zahlreiche neue – und auf den ersten Blick auch ‚schräge‘ - Ideen kreiert. Er hat die Seinen immer wieder auf ganz neue, ganz andere Wege geführt, zum Beispiel:

- Abraham (vgl. Gen 12,1-6): Unsere Überzeugung ist: im Alter hat man es verdient, den Lebensabend zu geniessen. Es mag umstritten sein, ab wann das die Gesellschaft finanzieren kann. Aber wenn einer mit 70 oder 75 sagt: Ich ziehe mich jetzt zurück und will noch ein wenig geniessen. ... dann kann er mit viel Verständnis rechnen. – Gott aber schickt Abraham mit 75 sozusagen in seine Lehr- und Wanderjahre. Da geht es für ihn erst richtig los: *„Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde ...!“*
- Josua (vgl. Jos 6) und Gideon (vgl. Ri 7): Im militärischen Bereich gilt bis heute: Wer mehr Soldaten, mehr Waffen, die bessere Technologie hat, ist der Stärkere und wird langfristig gewinnen. Gott kennt aber noch andere Wege: Er lässt Josua eine Woche lang Musik machen bis Jerichos Stadtmauern einstürzen. Und Gideon muss auf Gottes Geheiss einmal eine ganze Armee nach Hause schicken. Nur 300 Mann bleiben ihm. Mit denen veranstaltet der Richter nachts einen Lärm, der möglicherweise etwa wie eine Guggenmusik gelungen hat. Und das schlägt ein in die Zehntausende zählendes Heer in die Flucht.
- Davids Salbung (vgl. 1. Sam 16): Aus menschlicher Sicht sollte ein Leader auch optisch etwas hermachen. So denkt jedenfalls der Seher Samuel, als er einen der Söhne Isais zum König über Israel salben soll. Doch Nein. Der jüngste, noch fast ein Kind, ist der Auserwählte. Der soll das Volk führen und die Armee befehligen!? – Tja, es gilt eben: *„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist. Der Herr aber sieht das Herz an!“* (1.Sam 16,7)
- Amos: Ein Verkündiger sollte rhetorisch geschult sein, Theologie studiert haben und ein Verständnis für die gewachsene Liturgie haben. So denken wir. – Gott aber macht den Schafzüchter und Obstbauern Amos zum Propheten, zu seinem Sprachrohr. Im Namen Gottes sagt der dann zu den versammelten Eliten am Tempel: *„Ich hasse eure Feste und kann eure Feiern nicht ausstehen. Eure Opfer sind mir zuwider Hört auf mit dem Geplär eurer Lieder. Euer Harfengeklimper ist mir lästig!“* (Amos 5,21-23) – Dabei hatten sie doch so viel geübt und in der Vorbereitung die Tradition ganz genau beachtet!
- Der Messias / Christus: Die Juden wussten ganz genau, auf wen sie warteten: Den Messias, einen starken Leader in der Tradition Davids. Der sollte Israel aus der politischen Abhängigkeit befreien, das Königtum Davids erneuern und Israel zu alter Grösse führen. – Es kam aber Jesus, der gar nichts wissen wollte von politischer oder militärischer

Führung. Er war offen nicht nur für die Israeliten, sondern auch für Römer und andere Ausländer. Er kämpfte nicht und sein Sieg sah aus wie die totale Niederlage Wie weit muss da einer wie z.B. Paulus seinen ‚Mind‘ öffnen, um darin den von Gott bestätigten Weg des Messias zu erkennen?

Auch in nachbiblischer Zeit wartet Gott immer wieder mit Überraschungen auf. Ich nenne nur zwei:

- Martin Luther: Jahrhundertlang war das Lesen in der Bibel den ausgebildeten Theologen vorbehalten. Das Volk konnte nicht Lesen und verstand kein Latein. Es wusste über die Bibel nur, was die Priester ihm erzählten. So hatte man die Kirche im Griff. – Bis Martin Luther kam, die Bibel übersetzte und sich für Bildung einsetzte. Er behauptete auch, zwischen Gott und Mensch müsste niemand vermitteln. Dafür brauche es keine Priester. – Was für verrückte Gedanken! Was für eine revolutionäre neue Sicht. Doch offensichtlich eine, die von Gott unterstützt war, wie die Kirchengeschichte zeigt.
- John Wesley: Auch der Gründer des Methodismus musste des öfteren über seinen Schatten springen und für Neues offen sein. Vielleicht am schwierigsten war für ihn: Für den traditionsbewussten anglikanischen Pfarrer John Wesley war undenkbar, dass ausserhalb von Kirchenmauern ein Gottesdienst gefeiert werden könnte. Doch als ihm auf immer mehr Kanzeln der Zutritt verwehrt wurde wegen seiner angeblich sektiererischen Lehre, liess er sich von George Whitefield überreden und hielt im Frühjahr 1739 seine erste Predigt im Freien. Es sollten ihr noch sehr viele folgen und diese Freiversammlungen hatten einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der methodistischen Bewegung. Einmal mehr hatte Gott etwas gesegnet, was für traditionelle Sicht ein totales NoGo war.

‚OPEN MINDS‘ zu pflegen verlangt von uns, die Traditionen und Strukturen im eigenen Denken, Reden und Tun immer wieder zu hinterfragen. Wir müssen auf neue Ideen und Gedanken Gottes gefasst sein. – Die schwierigste solche Lektion lernten die ersten Christen im Umgang mit dem jüdischen Gesetz. Sie realisierten nach und nach, dass eigentlich weder das Halten des Sabbats noch die Beschneidung nötig waren. Der seit Kindesbeinen eingeübte Gesetzesgehorsam rettete sie gar nicht. Rettung war allein im Vertrauen auf Christus zu finden.

Diesen Gedanken nur schon zuzulassen war nicht weniger als eine Revolution. Die Konsequenzen im Leben auch umzusetzen, brauchte viel Mut und Kraft: Den Sabbat auf den Sonntag zu verschieben und ihn neu zu gestalten; auf gesetzliche Reinigungsriten verzichten; nicht zurückzucken beim Kontakt mit gemäss dem Gesetz ‚Unreinen‘; die Beschneidung relativieren. – Bei all dem gegen das lebenslang antrainierte Gefühl kämpfen, dass es eigentlich falsch sei Wir können heute kaum mehr ermassen, wie gross dieser Schritt war. Eine massive Erschütterung. Alles, was man früher selbstverständlich als richtig und wahr angesehen hatte, war jetzt in Frage gestellt. Im Vertrauen allein auf Christus musste Petrus (und Paulus, Johannes, Jakobus, Maria und wie sie alle hiessen) offen werden für den neuen Weg mit Christus. Das war wohl ein langer Prozess. Wie Petrus darin den entscheidenden Durchbruch erlebte, erzählt Apostelgeschichte 10. – Statt diesen langen Bibeltext vorzulesen, habe ich einen fiktiven Tagebucheintrag des Petrus einige Jahre später formuliert. Da könnte er so auf diese Ereignisse zurückgeschaut haben:

In der ersten Zeit nach der Auferweckung Christi war ich noch hauptsächlich im jüdischen Gebiet unterwegs. Ich erzählte von Jesus, dem Messias und lud ein zum Glauben an den Christus. Die Kraft dieses Glaubens erlebte ich immer wieder überwältigend. Ich begegnete z.B. einem Gelähmten. Im Gespräch hörte ich mich plötzlich zu ihm sagen: *„Steh auf!“* Und der tat das! Konnte wieder gehen! Kurz darauf betete ich für eine, die gerade gestorben war. Ich weiss noch heute nicht, wie ich den Mut dazu fand. Und sie öffnete die Augen, setzte sich auf und war gesund. – Solche Erlebnisse zeigten mir: Es gibt keine Grenzen, die Christus und seinen Geist stoppen können.

Ich wohnte damals für längere Zeit in Joppe am Mittelmeer, bei einem Gerber namens Simon. Das war in sich ja auch eine Grenzüberschreitung. Gerber galten in meiner jüdischen Tradition wegen ihrer Arbeit als unrein. Bevor ich Christus kannte, hätte ich mich von diesem Simon ferngehalten.

Jedenfalls betete ich eines Tages um die Mittagszeit auf dem Dach von Simons Haus. Vielleicht war ich hungrig. Das weiss ich nicht mehr genau. Heiss war es jedenfalls. Da hatte ich eine Erscheinung. Ein grosses leinenes Tuch wurde vom Himmel herabgelassen. Darin hatte es lauter unreine Tiere: Schweine, Hasen, Frösche, Spinnen, Eidechsen ... Mir wurde ganz übel. Doch dann hörte ich eine Stimme: *„Steh auf, Petrus, schlachte und iss!“* Ein Alptraum! Noch nie hatte ich etwas von der Schrift Verbotenes gegessen. Darum sagte ich: *„Nein, Herr, ich habe noch nie etwas Unreines gegessen!“* Doch die Stimme widersprach: *„Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.“* – Dreimal hatte ich diesen Traum nacheinander. Ich war ganz erledigt ... und noch während ich mich zu erholen suchte, kam ein Diener und sagte, dass unten Männer nach mir fragten.

Ich ging nach unten und sah sofort: Römer, also Feinde. Sie machten allerdings einen friedlichen Eindruck. Sie baten mich, mit ihnen zu ihrem Herrn, einem römischen Offizier namens Kornelius, zu kommen. Er habe in einer Vision erfahren, dass er auf Petrus, also mich, hören solle.

Hm, mit Römern hatte ich eigentlich nichts zu schaffen. Als Kinder hatten wir gelernt uns zu verstecken, wenn welche im Anzug waren. Von Römern durften Israeliten nichts Gutes erwarten. Ausserdem waren sie ungläubig und also unrein. Schon deshalb war der Kontakt mit ihnen zu meiden. – Nur, à propos unrein: Wie war das mit dem Traum eben auf dem Dach? Und dann sollte dieser Cornelius ebenfalls eine Vision gehabt haben. – Mir fehlten die Argumente, mich zu verweigern. Also reiste ich mit diesen Dienstboten nach Caesarea zu Kornelius. Dort redete ich lange mit dem römischen Offizier. Ich predigte vor allen, die in seinem Haus wohnten ... zunächst noch mit einem flauen Gefühl im Magen. Und dann, als ich fertig war, hatte Gott noch eine Überraschung für mich: Der Heilige Geist erfüllte Kornelius und alle, die mit ihm dort waren. Heiden, Unbeschnittene, auch nicht getauft ... aber sie lobten und priesen Gott so, wie ich es nur von Christen kannte. Mein Fazit konnte nur sein: *„Jetzt begreife ich wirklich, dass Gott nicht auf die Person sieht! Wer ihn ehrt und nach seinen Geboten handelt, den nimmt Gott an – ganz gleich aus welchem Volk er stammt.“* (Apg 10,34f)

Petrus war – nach seiner Vision auf dem Dach von Simons Haus in Joppe – ‚open-minded‘ (→ aufgeschlossen für Neues). Er war bereit für die gemäss seiner Tradition eigentlich ‚verbotene‘ Begegnung mit dem römischen Hauptmann Kornelius. – Auf einem anderen Blatt allerdings steht, dass um ‚OPEN MINDS‘ in diesem Sinn immer wieder gerungen werden muss.

Petrus selbst hatte nach seinem Durchbruch auch wieder Rückfälle. Die Apostelgeschichte und auch das 2. Kapitel des Galaterbriefes erzählen von einem heftigen Konflikt zwischen Paulus und Petrus. Dabei ging es um die Frage, ob Tischgemeinschaft zwischen Judenchristen und Heidenchristen möglich sei. Petrus war inkonsequent gewesen, d.h. hatte zunächst mitgemacht, sich danach dann aber wieder zurückgezogen, als Verfechter einer traditionalistischen Sicht auftauchten...

Als offene Gemeinde ‚OPEN MINDS‘ zu pflegen, bedeutet die Herausforderung, Gott Überraschungen zuzutrauen und sich darauf einzulassen. Nichts gegen unsere Erfahrungen im Glauben und als Kirche. Doch Gott kann auch noch anders. Glaube und Kirche können auch ganz anders aussehen, als wir es kennen und uns vorstellen können. Mit diesem Gedanken macht z.B. die Bewegung FRESH-X ernst. Es geht dabei um neue Ausdrucksformen des Glaubens. Da gibt es z.B. ein HipHop-Center in Bern oder das Gospelmovement im Berner Seeland oder die Streetchurch in Zürich. Projekte in unterschiedlichen Denominationen mit dem Ziel, eine bestimmte Gruppe von Menschen anzusprechen und zu begleiten auf einen Weg der Nachfolge Christi. Innerhalb der EMK gibt es schon so viele Fresh-X-Projekte, dass diese unter dem Namen ‚Kirche anders‘ einen eigenen EMK-Bezirk bilden.

Ich finde das toll und wichtig. Nicht weil wir, die wir in den Gemeinden noch traditioneller unterwegs sind, falsch liegen und alle so schnell wie möglich fresh-xler werden sollten. Aber weil es ganz viele Wege gibt, wie Gott Menschen anspricht. Und weil wir ‚traditionelleren‘ die Erinnerung brauchen: Auch in unseren Strukturen schadet Bewegung und Veränderung keineswegs. Im Gegenteil: Mit und dank OPEN DOORS – OPEN HEARTS – OPEN MINDS bleiben wir beweglich und ein gutes Werkzeug in der Hand unseres Gottes. Darum wollen wir eine offene Gemeinde sein, bleiben und immer wieder neu: werden.

Amen